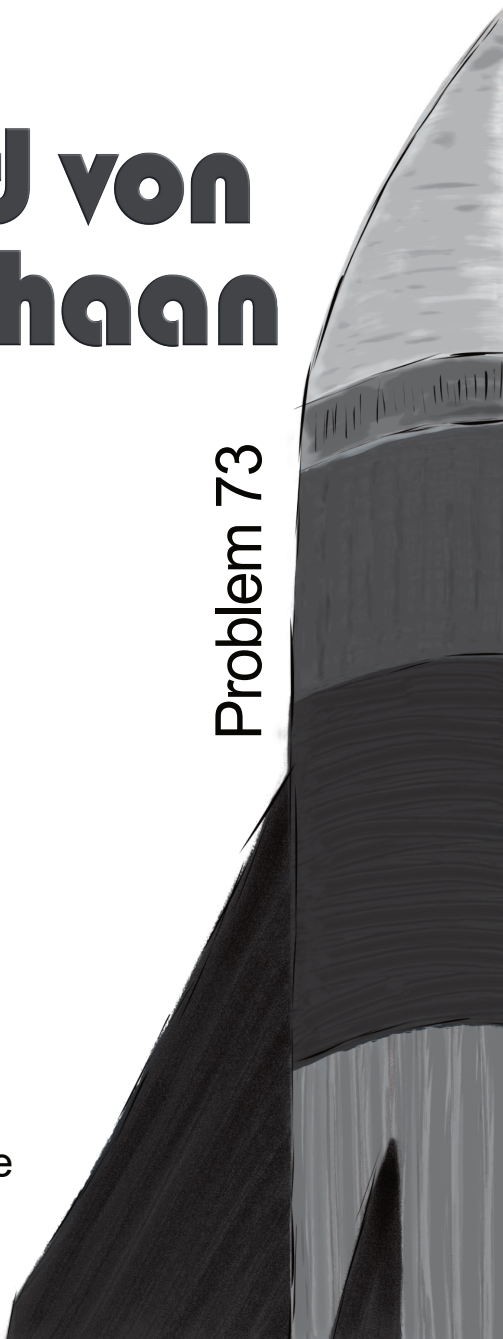


Der Mond von Yazahaan

Problem 73

Johanna Brenne



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de
abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu
gewinnen, ist untersagt.

Realm & Rune Verlag
Heimat phantastischer Geschichten und
spannender Geschichte!
www.realm-and-rune.de
Insta/TikTok: @realm_and_rune

ISBN 978-3-69026-063-3
© 2026 Realm & Rune Verlag
Idee & Text: Johanna Brenne
Lektorat & Korrektorat: Tintenschwert, www.tintenschwert.de
Coverdesign: Sonja Blank
Illustration & Karte: Sonja Blank
Buchsatz & Design: Sonja Blank
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763
Hamburg
Kontakt: info@realm-and-rune.de

Für Guido, in Erinnerung an die
nächtliche Fahrt, während der die
Idee zu Yazahaan entstanden ist.

Mit dir an meiner Seite ist der Mond zum
Greifen nah.

Über die Autorin

Johanna Brenne, Jahrgang 1974, in Deutschland geborene Österreicherin, erfindet phantastische Geschichten, seit sie denken kann, und kümmert sich dabei wenig um klassische Genre-Grenzen. »Der Mond von Yazahaan« ist ihr Debüt-Roman, weitere Projekte befinden sich in verschiedenen Stadien der Umsetzung. Zwischendurch streut sie Kurzgeschichten in den Mix, von denen einige bereits erschienen sind. Im Internet findet man sie unter johannabrenne.net oder auf Instagram ([@johannabrenne](https://www.instagram.com/johannabrenne)). In der echten Welt ist sie viel umgezogen, zurzeit lebt sie in den Niederlanden.

EREIA

Eine Welt. Anders und doch vertraut.
Zwei Kontinente, dazwischen der Ozean.
Zwei Staaten, die einander nicht sprechen.
Ein Mond. Ziel und Hoffnung und Traum.
Allerdings nicht für jeden.

DAS RITUAL

Bei Mondaufgang verlassen die Bürger Yazahaans ihre Häuser. Sie treten vor die Türen, in die Gärten, auf die Balkone, versammeln sich auf den Plätzen der Städte, an den Stränden der Meere, und blicken nach oben: Ein stummer Gruß, ein Versprechen. Sie richten ihre Gedanken auf die verlorenen Brüder und Schwestern von Yazahaan, das noch nicht Yazahaan war, als sie es verließen.

»Wir haben euch nicht vergessen«, lautet der Gruß. »Wir werden zurückkommen«, das Versprechen. Seit nun fast fünf Generationen.

MOMENTAUFNAHMEN

DIE »HOFFNUNG 1«

Die Nachttischlampe warf einen kleinen Lichtkegel in das ansonsten dunkle Zimmer. Die Vorhänge waren zugezogen, es war Schlafenszeit, aber der kleine Junge hatte ein Paar hellwache Augen auf den alten Mann gerichtet, der auf seiner Bettkante saß.

»Erzähl mir von der Rakete. Erzähl, was damals passiert ist.«

»Du kennst doch die Geschichte.«

»Bitte! Es ist so spannend.«

»Und sehr traurig.«

»Aber du warst dabei! Niemand sonst in meiner Klasse hat einen Opa, der es wirklich gesehen hat. Niemand hat einen Opa, der im Raketenprogramm gearbeitet hat. Bitte!«

»Also gut. Aber dann wird geschlafen. Ich muss gleich noch zum Ritual.«

»Versprochen.«

Der alte Mann zog die Decke des Jungen noch etwas höher und räusperte sich, bevor er seine Geschichte begann.

»An dem Tag, als die Rakete starten sollte, waren wir alle stolz und aufgeregt. Sie sah beeindruckend aus: Riesig, grau, und wir hatten sie gebaut. Der Name war in großen roten Buchstaben geschrieben. Weißt du den Namen noch?«

»Hoffnung 1«, flüsterte der Junge ehrfürchtig.

»Richtig. Weil sie die erste Rakete war, von der wir wirklich dachten, sie könnte fliegen. Bis hinauf zum Mond, zu den Verlorenen. Wir dachten, wir hätten es geschafft.«

»Aber dann?«

»Dann ging etwas schief. Wir haben es erst gemerkt, als es zu spät war.«

Er machte eine Pause. Für jeden Erwachsenen wäre deutlich gewesen, wie schwer ihm der folgende Teil fiel. Sein Gesicht zeigte Anspannung, Trauer. Der Junge aber sah nur das Abenteuer.

»Wir hatten den Start eingeleitet. Von da an sollte alles automatisch gehen. Plötzlich leuchtete eine Kontrolllampe auf: Ein schrecklicher Fehler war aufgetreten. Wir wussten, dass die Rakete so nicht starten durfte, aber wir konnten sie nicht mehr stoppen. Es war zu spät.«

»Zu spät«, kam das leise Echo des Jungen.

»Sie ist trotzdem gestartet, ein wunderschöner Anblick. Gleichzeitig war es schrecklich, weil wir wussten, dass es nicht gut gehen würde. Nach ein paar Minuten hat sie den Kurs verlassen. Und dann ...«

»Dann ist sie explodiert.« Die grau-braunen Augen des Jungen schimmerten im Licht der kleinen Lampe. Oder war es die Vorstellung eines riesigen Feuerwerks am Himmel, die sie leuchten ließ?

»Dann ist sie explodiert. Und die Leute, die drin waren, sind alle gestorben. Und wir haben lange keine Raketen mehr gebaut.«

»Aber jetzt bauen sie wieder eine, oder?«

»Ja. Langsamer. Vorsichtiger.«

»Wenn ich groß bin, werde ich mitbauen. Sie wird fliegen, unsere Rakete, du wirst sehen, Opa. Sie wird fliegen – bis zum Mond und wieder zurück.«

Er kuschelte sich in seine Decke und schloss die Augen. Seine Stimme verlor sich in Gemurmel. »Sie wird fliegen, ich versprech es dir. Dann musst du nicht mehr traurig sein.«

Der alte Mann fuhr ihm sanft über die hellbraunen Haare, die schon wieder zu lang waren und ständig unordentlich abstanden. Er erhob sich, verließ den Raum und schloss leise die Tür hinter sich. Eine Weile stand er bewegungslos da, die Augen auf etwas gerichtet, das nur er sehen konnte. Dann warf er einen Blick auf die Tür, hinter der sein Enkel schlief, und lächelte.

Als die Glocken ein paar Minuten später zum Ritual läuteten, drehte sich der Junge in seinem Bett um. »Zwei-eins-null, Start«, murmelte er im Halbschlaf.

GANZ FRÜHER

Der Junge war an diesem Nachmittag still gewesen, hatte kaum davon erzählt, wie sein Tag verlaufen war. Beim Abendessen aber platzte er schließlich heraus: »Heute haben wir in der Schule von Ganz Früher gesprochen, Opa. Du weißt schon, von der Zeit, als es noch kein Yazahaan gab, sondern viele Länder mit anderen Namen. Der Lehrer hat gesagt, wir sind jetzt alt genug.«

Sein Großvater legte die Gabel nieder.

»Und was habt ihr gelernt?«

Der Junge holte Luft. »Dass die Länder früher immer miteinander gestritten haben. Weil keine Einigkeit herrschte. Nicht so wie bei uns in Yazahaan. Sie hatten kein richtiges Ziel, jeder wollte etwas anderes. Sie waren egoistisch und planlos.« Er machte eine kurze Pause, fixierte einen Punkt links oben an der Wand. Dann sprach er weiter: »Dafür hatten alle Menschen zwei Namen. Jeder hatte einen Familiennamen, nicht nur die wichtigen Leute. Aber der Lehrer hat gesagt, Familiennamen sind unnötig, wenn man nicht zu den Verwandten gehört. Der Lehrer hat gesagt, Ganz Früher war voll von unnötigen Dingen.« Er sah seinen Großvater erwartungsvoll an.

»Hm.«

»Opa? Wenn du so ›hm‹ sagst, denkst du immer etwas, das du nicht sagst.«

Der Junge nickte nachdenklich. Dann runzelte er die Stirn.
»Weißt du was? Du hast mir gar nicht von Ganz Früher erzählt, sondern von Yazahaan, als es jung war. Was ist denn jetzt mit Ganz Früher?«

Sein Großvater lächelte. »Du bist ein schlauer Kopf. Ganz Früher verschieben wir auf ein anderes Mal.«

»So wird aus Ganz Früher Ganz Später.« Der Junge seufzte unzufrieden und stach mit seiner Gabel in eine Kartoffel.

Der Großvater ging nicht darauf ein, nur sein Lächeln vertiefte sich.

HAUSAUFGABEN

Auf dem Schreibtisch stapelten sich Schulbücher, Hefte und lose Blätter. Ein halb beschriebenes Blatt lag im Zentrum wie in einem Vulkankrater. Der Junge stützte sich auf einen Ellbogen, starrte in die Luft und kaute an seinem Bleistift. Nach einer Weile nahm er ihn plötzlich schnell aus dem Mund, betrachtete ein wenig schuldbewusst die Bissspuren und versuchte sie mit dem Daumen weg zu rubbeln. Als das nichts nützte, seufzte er leise und schrieb:

In Yazahaan leben wir mit einem ständigen Blick nach oben, zum Mond. Innerlich, versteht sich. Wir würden kaum all das leisten können, was unsere Gesellschaft täglich vollbringt, wenn wir dauernd nach oben sehen würden. Tatsächlich nach oben sehen wir einmal am Tag, und jedem von uns ist der Mondkalender vertraut. Innerlich jedoch sind wir stets auf das Große Ziel gerichtet. Wir wissen, warum wir tun, was wir tun. Unsere gemeinsame Anstrengung gilt ihnen dort oben, und jedes noch so kleine Rädchen unserer Gemeinschaft lebt in der Gewissheit, seinen Teil beizutragen. Wir arbeiten, forschen, lernen, erfinden, denken. Wir tun dies alles, um eines Tages zu erreichen, was einst Otami Peko geschworen hat: Wir kommen zurück.

Das war nicht immer so. Früher war unsere Welt zerrissen, uneins, mit sich selbst im Streit. Die Große Katastrophe war eine logische, wenn auch tragische Folge dieser Zerrissenheit, und nur durch

Einigkeit und Konsequenz können wir sicherstellen, dass sich so etwas nie wiederholen wird.

Ein weiterer Seufzer, ein Blick an die Decke. Er steckte den Bleistift wieder in den Mund, nahm ihn aber sofort wieder heraus und begann stattdessen, mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand am Daumen zu knibbeln. Dann griff er nach einem der Bücher und las nochmals die Stelle, die er sich vorher mit einem Lesezeichen markiert hatte:

Yazahaan: »die Mondsuchenden«, gebildet aus »Yaza« (Mond) und »haani« (suchen) in Balantánisch, der Sprache des Großen Staatsgründers, Otami Peko. Balantánisch wird inzwischen nur mehr von wenigen gesprochen, ebenso wie die meisten ethnischen Sprachen der Zeit vor der Katastrophe. Aus den Trümmern der alten Zeit entstand nicht nur eine neue Gesellschaft, es formte sich auch eine neue Sprache, eine Mischung aus den drei größten Sprachen der prä-yazahaanischen Ära. Die anderen Sprachen sind in bestimmten Ausdrücken oder Wendungen erhalten geblieben, deren Ursprünge allein Sprachwissenschaftlern oder Historikern bekannt sind.

Das Lesezeichen war ein Zettel mit einer Liste von Ereignissen, schnell zusammengekritzelt, als Gedächtnisstütze.

- | | |
|------|--|
| 2459 | <i>Geburtsjahr Otami Peko</i> |
| 2487 | <i>Kolonisierung des Mondes</i> |
| 2490 | <i>Große Katastrophe; Abbruch des Kontakts mit der Mondkolonie</i> |
| 2492 | <i>Konferenz von Zereni</i> |
| 2493 | <i>Staatsgründung von Yazahaan; Zereni wird offiziell Hauptstadt</i> |
| 2605 | <i>Start der HOFFNUNG 1</i> |

Der Junge schlug das Buch zu, stieß den Stuhl zurück und sprang auf. Mit langen Schritten lief er aus dem kleinen Raum.

»Großvater?«, rief er. »Dieser blöde Aufsatz nervt! Ich krieg das nicht hin!«

»Unsinn!«, erklang es von weiter hinten in der Wohnung.
»Hast bisher noch alles hingekriegt. Setz dich hin, konzentrier dich, dann schaffst du auch diesen Aufsatz.«

Widerwillig und deutlich langsamer kam der Junge in sein Zimmer zurück.

»Warum haben sie uns nicht doppelt Mathe-Hausaufgabe gegeben«, murmelte er. »Dann wäre ich schon längst fertig.«

Er setzte sich wieder an den Tisch, griff nach einem Stück Papier und fügte den Raketen, die dort prangten, eine weitere hinzu.

ABSCHIED

Es war über Nacht regnerisch und kühl geworden, geradezu lächerlich passend für den Anlass. Fast alle, die sich an diesem Morgen an der Grabstätte versammelt hatten, waren in Mäntel oder Jacken gehüllt. Hier und da hörte man leise Kommentare zum Wetter. Nur der junge Mann stand im Hemd da, starrte ins Nichts und reagierte nicht auf die Tropfen, die ihn langsam durchnässten.

Die Trauergemeinde war klein – nicht viel mehr als eine Handvoll Männer und Frauen, die nun einer nach dem anderen zu dem jungen Mann traten, ihm die Hand schüttelten und die üblichen Worte murmelten.

»Komm ruhig vorbei, ich koch dir was.« Die Nachbarin, die manchmal auf ihn aufgepasst hatte, als er noch klein war und sein Großvater irgendwo hin musste.

»Er wird uns fehlen.« Bekannte, die selten zu Besuch gekommen waren.

»Er war etwas Besonderes.« Ehemalige Kollegen, vermutlich.

»Melde dich, wenn du etwas brauchst.« Ein Freund der Familie, den er seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Der junge Mann nickte, sagte die erwarteten Floskeln des Danks, ließ den Blick aber immer wieder an seinem Gegenüber vorbei zum Grab schweifen.

Endlich waren alle gegangen und er blieb allein im Regen, eine verlorene Gestalt, die kleiner wirkte als sie eigentlich war.

Nach ein paar Minuten ging ein kaum sichtbarer Ruck durch ihn, nicht viel mehr als ein tiefes Einatmen. Er ging vor dem schlichten Erdhügel in die Hocke, fuhr mit den Händen durch das nasse Gras, das rundherum wuchs.

»Sie wird fliegen. Ich versprech's dir.«

Er richtete sich auf, strich sich die Haare aus der Stirn und verließ den Begräbnisplatz. An der Ecke drehte er sich noch einmal um und bewegte die rechte Hand wie zum Abschied.

Der Regen wurde stärker.

PROBLEM 73

1. CHEFETAGEN

Casdan hatte es eilig. Statt im üblichen entspannten Tempo fuhr er im Dauersprint, dass sein altes Fahrrad klapperte und quietschte.

Man kam nicht zu spät ins Raketenzentrum. Zumindest nicht er. Schließlich konnte jeder Tag der große Tag sein.

Vielleicht erleben wir heute den Durchbruch, dachte er, während die Häuser an ihm vorbeiflitzten. Vielleicht knacken wir Problem 73. Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Irgendwann müssen wir es doch schaffen. Ganz Yazahaan wäre im Freudentaumel.

Ein neuer Gedanke ließ ihn langsamer fahren.

Das Irre ist, dass den meisten Bürgern gar nicht klar ist, wie groß unsere Schwierigkeiten sind. Wir sind augenscheinlich besser im Verstecken des Problems als im Finden einer Lösung.

Egal. Hauptsache, wir kriegen es hin. Bald.

Sie wird fliegen.

Er trat kräftig in die Pedale. Das erste Ziel des Tages: nicht zu spät zu kommen. Erst recht nicht nur, weil er gestern Abend ausgegangen war und heute morgen seinen Wecker ignoriert hatte. Das Ganze war natürlich Fossis Idee gewesen.

»Heute«, hatte sein bester Freund verkündet, »gibt's Wein statt deines ewigen langweiligen Tees. Guten Wein. Viel davon.«

Natürlich war der Wein am Ende weder gut noch viel, dazu hatten sie beide zu wenig Geld. Casdan sowieso nicht, und Fossi reservierte seines meistens für Bücher. Aber bereits bescheidene Mengen Alkohol reichten aus, um Casdans Schlaf durcheinander zu bringen. Zigmal war er aufgewacht, der Tiefschlaf kam erst gegen Morgen. Als der Wecker dann um sieben Uhr klingelte, hatte er ihn ausgeschaltet und war sofort wieder eingeschlafen, bis sein Unterbewusstsein ihn eine halbe Stunde später aufgerüttelt und in den Tag katapultiert hatte.

Fossi hatte auch nicht wacher ausgesehen, was wahrscheinlich daran lag, dass er mit einem Buch auf dem Sofa eingeschlafen war. Er hatte es wohl nicht mehr bis in sein Zimmer geschafft. Für ein Buch war es nach Fossis Aussage nie zu spät. Mit Büropünktlichkeit hingegen nahm er es nicht so genau. Erstaunlich, dass seine Chefs das durchgehen ließen.

Wie auch immer. Für ihn hieß es jetzt Tempo machen. Immerhin vertrieb die frische Luft ein wenig die Müdigkeit.

Casdans Weg führte durch einen der neueren Stadtteile Zerenis – entstanden nach der Großen Katastrophe, mit dem Zweck, möglichst schnell möglichst vielen Menschen ein Dach über dem Kopf zu bieten.

Verglichen mit dem, was vom alten Stadtzentrum übrig ist, wirkt das hier ausgesprochen schäbig. Grau, alles grau. Funktional, das schon. Man musste damals wohl Prioritäten setzen.

Die schnurgeraden Straßen zwischen den hohen Wohnkomplexen waren fast leer. Autos von Politikern, hohen Beamten oder Zweisternern verirrten sich nur selten hierher, und glücklicherweise waren auch weder Polizei- noch Milizfahrzeuge zu sehen. Die Menschen, die hier wohnten, waren entweder wie Casdan mit dem Fahrrad oder mit der U-Bahn

unterwegs. Casdan bevorzugte das Fahrrad – so sparte er sich das endlose Warten an der Haltestelle und das Umsteigen in der Innenstadt. Klar, die U-Bahn wäre trotzdem schneller gewesen und genauso kostenfrei, stand aber nicht zur Debatte. Der Gedanke an die dunklen Tunnel war ein Schatten, den er schnell von sich schob, indem er sich bewusst auf die Straße konzentrierte.

Ein wenig außer Atem, aber kaum später als sonst kam er schließlich an. Er blieb stehen und ließ seinen Blick nach oben wandern. Wieder einmal fiel ihm auf, wie sehr sich das Raketenzentrum von der Masse der anderen Komplexe in der Gegend abhob. Die Bauperiode war die gleiche, auch hier konnte man förmlich die Eile spüren, mit der gebaut worden war. Trotzdem war dem hohen, breiten Büroturm anzusehen, dass hier Wichtiges geschah. Die vielen Fenster aus bläulichem Glas waren blank geputzt und reflektierten die Morgensonne. Die wenigen Stufen zum Eingang bestanden zwar aus schlichtem Beton, aber breit und ausladend. Man hatte sich sogar die Mühe gemacht, zwei Bäume davor zu pflanzen. Das helle Grün der jungen Blätter leuchtete Casdan entgegen.

Weiter rechts und baulich vom Bürogebäude getrennt lagen die langgestreckten Fertigungshallen.

Kann mir nicht vorstellen, dass dort drin zurzeit viel los ist. Seit Jahrzehnten nicht, eigentlich.

Wenn er da mal reinkäme! Nur um nachzusehen. Aber keine Chance. Im Gegensatz zum Hauptgebäude wurde der Zutritt dort scharf kontrolliert. Ohne triftigen Grund kein Zugang, Angestellter des Raketenzentrums hin oder her.

Casdan riss sich aus der Betrachtung los und beeilte sich, zum Eingang zu kommen. Bevor er durch die große Glastür trat, warf er einen letzten Blick auf die Fertigungshallen.

Irgendwann komme ich aber rein.

Derselbe geschärfte Blick, mit dem er das Raketenzentrum von außen vermessen hatte, ließ Casdan auch sein Büro detaillierter wahrnehmen.

Keiner würde auf die Idee kommen, dass hier wichtige Dinge passieren. Die Rakete mag unser aller Großes Ziel sein, für den einzelnen Wissenschaftler bedeutet das noch lange keine Sonderbehandlung.

Nicht, dass Casdan auf Sonderbehandlung wert gelegt hätte. Sein Büro war zwar nicht mehr als ein schmaler Schlauch, aber es war sein Schlauch. Sein Chaos. Er begrüßte den Schreibtisch samt Computer mit einem Lächeln. Auf der Schreibtischplatte flossen verschiedene Papierbündel ineinander und begruben dabei Bleistifte, Kugelschreiber und vermutlich auch den Radiergummi, den er am Tag zuvor vergeblich gesucht hatte.

Casdan hängte seine Jacke an den Haken neben der Tür und schob gedankenverloren die drei Stühle zur Seite, die seine Teamkollegen quer im Raum hatten stehen lassen. Es kam nicht oft vor, dass sie sich zu viert in sein Büro quetschten, aber gestern waren zuerst Robbie und Viko bei ihm aufgetaucht, und später Greck, der die anderen gesucht hatte.

Die Luft roch etwas verbraucht. Schnell öffnete Casdan das Fenster, kühle Morgenluft strömte herein. Die Aussicht durch die große Glasscheibe war der einzige Schmuck im Büro, auch wenn aus dem zweiten Stock nicht viel zu sehen war. Die Büros mit dem schönen Blick waren natürlich oben und für die Chefs bestimmt.

Casdan aber kümmerte weder die Enge noch sein Platz in der Hierarchie, solange er das tun konnte, was er immer schon hatte tun wollen: An der Rakete arbeiten.

Er schloss das Fenster und weckte mit einem Tastendruck seinen Computer auf, der eine Weile vor sich hin summt, bis er schließlich bereit war, Casdans Passwort zu akzeptieren.

Schnellere Rechner wären toll. Greck behauptet ja, die Chefs würden die gute Hardware kriegen, obwohl wir die Rechenleistung für

unsere Simulationen brauchen. Die Chefs lesen ja nur unsere Ergebnisse. Und schreiben Communiqués. Oder machen das die Sekretärinnen? Arbeiten die Chefs eigentlich?

Andererseits, woher wollte Greck das alles wissen? Er war immer voll von Geschichten über angebliche Ungerechtigkeiten, dabei traf er die Chefs sicher genauso selten wie sie alle.

Nachdem Casdan eine halbe Stunde lang die Daten der aktuellen Simulation mit der vom letzten Mal verglichen hatte, standen zwei Dinge fest: Sie waren dem verflixten Problem nicht einen Schritt nähergekommen und er war immer noch müde. Da half wohl nur der schreckliche Kaffee aus dem Automaten im Gang – von dem bekam er zwar regelmäßig Magenschmerzen, aber wach war er dann auf jeden Fall.

Vor dem Automaten traf er Viko, der wie immer hoch erfreut war, jemanden zu sehen, dem er aus seinem Leben erzählen konnte. Während Casdan der hellbraunen Flüssigkeit dabei zusah, wie sie in den Pappbecher floss, lehnte sich Viko an den Automaten und redete. Im Zentrum seiner Ausführungen stand diesmal die Hochzeitsfeier, für die er und seine Verlobte sparten. Schlichtweg grandios würde die werden, beteuerte er.

Casdan wusste nicht, was er sagen sollte. Das klang alles ganz schön überkandidelt.

»Wow«, meinte er also, nahm schnell den ersten Schluck Kaffee und verbrannte sich die Zunge.

Viko lachte und schlug ihm auf die Schulter. »Nicht jeder ist so besessen von der Rakete wie du. Die meisten von uns haben auch noch ein anderes Leben.«

Casdan runzelte die Stirn. Was genau meinte Viko damit?

Ist ja nicht so, als würde ich an gar nichts anderes denken.

Nicht?, murmelte die kleine Stimme in seinem Kopf, die sich gerne ungefragt meldete, um ihn auf Unstimmigkeiten

hinzuweisen. Die Stimme war schlau, gnadenlos, und meistens auf Ärger aus.

»Naja, sie ist mir eben wichtig«, verteidigte er sich, und stellte fest, dass er die Antwort, die eigentlich für die kleine Stimme gedacht war, laut ausgesprochen hatte. Hitze stieg ihm ins Gesicht.

»Ist schon gut«, beruhigte ihn Viko, »muss dir nicht peinlich sein. Wir mögen dich so, wie du bist, raketenverrückt und alles.«

Casdan wurde noch wärmer. »Ich muss jetzt los«, sagte er schnell, »ich hab gerade eine Simulation laufen.«

Zurück in der Sicherheit seines Büros trank Casdan erstmal den Kaffee aus: scheußlich wie immer, aber wirksam. Bevor er allerdings die neugewonnene Wachheit für etwas Sinnvolles einsetzen konnte, betrat der Teamchef sein Büro.

»Casdan«, sagte Trepur ohne sein übliches Gutenmorgen, »hast du was angestellt?«

Casdan sah auf. Er hatte den ›Kleinchef‹ – wie sie ihn unter sich nannten – nicht einmal kommen hören. Er hatte wohl nicht geklopft.

»Wieso angestellt?«, gab er zurück. »Ich bin erst knapp eine Stunde hier.«

»Der Abteilungsleiter will dich sprechen.«

Casdan setzte sich gerader hin. Das war in der Tat ungewöhnlich. Zu Abteilungsleiter Sato musste er ungefähr einmal im Vierteljahr, wenn er seinen persönlichen Report nach oben brachte. Wenn er Glück hatte, winkte Sato ihn kommentarlos hinaus. War der Abteilungsleiter schlecht gelaunt, fragte er ›wie lange‹. Aber der nächste Report war erst in über einem Monat fällig.

Casdan schüttelte energisch den Kopf. »Nix angestellt. Fleißig gearbeitet«, versicherte er betont locker. »Allerdings auch keine Lösung für unser Problem gefunden.«

Trepor wischte den Einwand mit einer Handbewegung zur Seite. Er lief auf seinen kurzen Beinen in dem kleinen Raum auf und ab – »Kleinchef« passte nicht nur für seinen Rang. »An dem Problem arbeiten viele, die älter und erfahrener sind als du. Keiner erwartet von dir die Lösung.«

Das klang jetzt ein bisschen überheblich, besonders, da Trepor gerade erst 30 geworden war und somit auch nicht enorm viel Erfahrung hatte, aber Casdan ging nicht darauf ein. Stattdessen fragte er: »Soll ich sofort zu ihm?«

»Sofort.«

»Ooh-kaay.« Casdan stand auf. »Will er was sehen? Die letzten Ergebnisse?«

»Hat er nicht gesagt.«

»Ich druck für alle Fälle was aus.« Casdan wollte nicht mit leeren Händen zu Sato. Er hätte zwar auch die Auswertung von letzter Woche aus dem Aktenschrank holen können, viel geändert hatte sich ohnehin nicht, aber der Druckvorgang schenkte ihm etwas Zeit.

Trepor blieb ungeduldig mit einem Bein wippend neben ihm stehen, wartete, bis der kleine Drucker die Papiere ausgespuckt hatte, und folgte ihm dann aus dem Büro. Er machte sogar Anstalten, mit ihm die Treppen in den vierten Stock hinaufzugehen.

»Du musst nicht mitkommen. Ich kenn den Weg.« Casdan hatte keine Lust auf einen nervösen Babysitter.

Der Kleinchef zuckte mit den Achseln. »Wie du willst. Dachte nur, du könntest moralische Unterstützung brauchen. Komm nachher in mein Büro. Ich will wissen, wie es gelaufen ist.«

Genau, dachte Casdan. Deshalb wolltest du mit. Weil du rausfinden willst, ob ich was angestellt habe, das die Arbeitsgruppe in Verruf bringt. Hab ich aber nicht.

Mit diesem tröstlichen Gedanken ging er nach oben.

Er war froh, seine Papiere in der Hand zu haben. So wirkte er zumindest wie jemand, der einen Bericht abzuliefern hatte.

Nicht, dass er sich jemals dafür hatte rechtfertigen müssen, hier oben zu sein, aber trotzdem.

Der Abteilungsleiter hatte ein Vorzimmer samt Sekretärin.

»Geh rein, er wartet schon«, sagte sie. Es klang ein wenig vorwurfsvoll. Chefs warten nicht gerne.

Casdan holte tief Luft, klopfte und trat ein.

Sato saß an seinem Schreibtisch, telefonierte und machte dabei weder einen wartenden noch einen ärgerlichen Eindruck. Casdan entspannte sich ein wenig.

Vielleicht ist es ja harmlos. Vielleicht soll ich mithelfen, die Jahresfeier zu organisieren oder sowas.

Der Abteilungsleiter legte das Telefon beiseite und winkte ihn näher. »Casdan, hast du was angestellt?«

Casdan hörte Verunsicherung im Ton des Chefs, was im Grunde beunruhigender war als ein offener Vorwurf. Was konnte Sato nervös gemacht haben?

»Angestellt? Nein?«

Sato legte den Kopf schief. »Bist du sicher?«

Das klang nicht gut. »Ganz sicher. Zumindest, nichts Absichtliches?«

Hatte eine seiner Berechnungen für Aufruhr gesorgt? Hatte er sich beim Übertrag der Ergebnisse vertippt, so dass der Chef dachte, es wäre ein neuer, gigantischer Fehler aufgetreten?

Der Abteilungsleiter seufzte. »Modresi will dich sprechen.«

Der Sektionschef von Gelb! Casdan musste schlucken. Gelb, Rot, Blau waren die drei Sektionen des Raketenzentrums, jede mit einem Chef. Darüber saß nur einer: Der Direktor des Raketenzentrums, der direkt dem Mondminister unterstellt war.

Der Gelbchef wollte ihn sprechen. Oberstes Stockwerk.

»Da war ich noch nie.« Mehr fiel ihm momentan nicht ein.

»Natürlich nicht.« Der Abteilungsleiter schien seine Tatkraft wiedergefunden zu haben. »Ich werde dich begleiten.« Mit

diesen Worten stand er auf und ging zur Tür. »Komm, der Chef wartet nicht gerne.«

Er muss es ja wissen, dachte Casdan. Er ging hinterher, an der verblüfft aussehenden Sekretärin vorbei. Sato steuerte auf den Lift zu.

Wenn's sein muss. Casdan fuhr nicht gerne Lift. Aufzüge erzeugten ein unangenehm warmes, waberndes Gefühl in seiner Magengrube; er wusste nicht warum. Aber der Abteilungsleiter würde sicher nicht die Treppe nehmen.

Oben im siebten Stock roch es anders – frisch, kühl, Casdan konnte es nicht genau benennen. Der Boden war glattpoliert und schimmerte vornehm. Viel mehr konnte er nicht sehen, denn Sato näherte sich zielstrebig einer dunklen Tür. Bevor er eintrat, strich er sich das Jackett glatt und sah Casdan auffordernd an.

Gehorsam zupfte Casdan an seinem Hemd. Nicht, dass es viel helfen würde. Seine Haare sahen sicher auch unordentlich aus, schon allein vom Fahrtwind vorhin. Er zuckte entschuldigend mit den Schultern und spürte, wie er unter dem prüfenden Blick des Abteilungsleiters rot wurde.

Sato seufzte schon wieder. »Na, dann komm.«

Ich habe nichts falsch gemacht. Das ist bestimmt alles ein Missverständnis.

Während er dem Abteilungsleiter durch die Tür folgte, hörte er die kleine Stimme in seinem Inneren flüstern: *Sei trotzdem vorsichtig. Man weiß nie.*

Die Stimme hatte ihn noch nie gewarnt. Normalerweise machte sie sich nur über ihn lustig. Oder erklärte ihm, was er alles falsch machte.

Hinter der Tür saß wieder eine Sekretärin.

»Er wartet schon«, sagte sie – wie die andere vor ihr – mit deutlicher Missbilligung in der Stimme, dann beugte sie sich über einen dicken Aktenordner und fuhr mit spitzem

Zeigefinger eine Tabelle entlang. Sato murmelte etwas, das wie eine Entschuldigung klang, aber die Sekretärin hatte ihn entweder nicht gehört, oder sie hatte beschlossen, ihn zu ignorieren.

Der Abteilungsleiter klopfte schnell an der nächsten Tür und trat ein. Casdan beeilte sich, ihm zu folgen. Sein Herz machte einen nervösen kleinen Sprung, gleichzeitig hörte er, wie beflissen die sonst so forsche Stimme klang.

»Herr Sektionschef, hier ist der Angestellte, den Sie sprechen wollten: Casdan, Forscher der dritten Hierarchieebene, Bereich Raketentechnik.«

Das war nun also Modresi Sinta, Chef der Sektion Gelb, der mächtigste und anspruchsvollste der drei Sektionschefs. Allerdings auch der in der unangenehmsten Situation: Schließlich war es sein Bereich, der mit dem legendären Problem 73 seit dem Absturz der Hoffnung 1 alles verzögerte.

Auf dem Kragen seines dunkelgrünen Anzugs funkelten zwei violette und ein blauer Stern. Dagegen wirkte der einzelne violette Stern auf dem Jackett des Abteilungsleiters geradezu einsam und mickrig. Von der schmalen violetten Silhouette eines Sterns, die auf Casdans eigenem Hemdkragen steckte, ganz zu schweigen.

Casdan hatte den Sektionschef bis jetzt nur auf Fotos in internen Mitteilungen gesehen und von weit weg bei offiziellen Anlässen. Aus der Nähe war er dicker und ziemlich laut: »Junger Mann, herein mit dir, schön, dich kennen zu lernen!«

Das klang gar nicht so unfreundlich. Die zitternde Nervosität machte ein wenig Neugier Platz.

Vielleicht ist es ja was Gutes.

Er ging ein paar Schritte auf den großen Schreibtisch zu, hinter dem der Gelbchef thronte. Der Abteilungsleiter kam hinter ihm her, doch da dröhnte es hinter dem Schreibtisch hervor: »Du nicht. Du kannst gehen.«

Sato erstarrte sichtlich. Dann schluckte er. »Soll ich draußen warten?«

»Nicht nötig.«

»Aber ...« Satos Stimme wand sich vor Verbindlichkeit. »Sollte ihn nicht nachher jemand hinunterbringen?«

Der Gelbchef kniff die Augen zusammen und sagte sehr deutlich: »Du kannst gehen.«

Der Abteilungsleiter zog den Kopf ein, deutete eine Verbeugung an und ging zur Tür, nicht ohne Casdan zuzuzischen: »Du kommst nachher in mein Büro.«

Noch einer, der einen Bericht erwartete.

Alle haben Angst, dachte Casdan, und das Herzklopfen setzte wieder ein.

Kaum war die Tür geschlossen und Casdan mit dem Gelbchef allein, streckte dieser mit einem zufriedenen Schnaufen den Rücken gegen die Lehne seines großen Ledersessels, wies mit der Hand auf einen der Besucherstühle und sagte mit ruhiger Stimme: »Setz dich doch, mein Junge. Wir haben etwas zu besprechen.«

Casdan tat wie geheißen. Er zwang sich, still zu sitzen. Beim Gelbchef rutschte man nicht herum.

»Casdan«, setzte Modresi an. »Wie lange bist du schon bei uns? Etwas mehr als ein Jahr?«

»14 Monate.«

»So jung, so begabt. Erst 22 – das war wirklich ein Hochgeschwindigkeitsstudium, das du da absolviert hast. Und jetzt bist du Teil eines der Teams, die an Problem 73 arbeiten.«

Nicht erst jetzt. Problem 73 ist sozusagen mein Familienerbe. Oder vielleicht mein Fluch.

»Aber von Fortschritten höre ich leider gar nichts.«

Ja, und? Ein kleiner verletzter Wissenschaftlerstolz meldete sich und verdrängte für einen Augenblick die Nervosität. Sie taten alle ihr Bestes. Problem 73 war nun einmal extrem

knifflig, das wussten alle. Zumindest innerhalb des Raketen-zentrums. Außerhalb war nicht mal der Name bekannt.

»Ich will ehrlich mit dir sein«, fuhr der Sektionschef fort, »uns läuft allmählich die Zeit weg. Wir brauchen bald einen Erfolg.«

Das klang beunruhigend anders als die offiziellen Verlautbarungen. In denen wurde immer nur die harte Arbeit der Forschungsteams betont, und dass Zielstrebigkeit die wichtigste Tugend war.

Der Gelbchef lehnte sich nach vorne, stützte seine Ellbogen auf den Schreibtisch und fuhr fort. »Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, Hilfe von außen zu holen.« Er sah Casdan erwartungsvoll an.

Wie sollte das denn gehen? Casdan runzelte die Stirn, während ein Teil von ihm mit Erleichterung registrierte, dass es wohl doch nicht um persönliche Schuldzuweisungen ging.

»Gibt es denn noch ein anderes Forschungszentrum? Ich dachte, die *Bündelung der Kräfte* bestimmt, ...«

Weiter kam er nicht.

»Komm mir jetzt nicht mit der offiziellen Lehre, mein Junge. Natürlich gibt es in Yazahaan kein zweites Raketenzentrum.« Eine Pause, deutliches Zögern. »Wir wollen die Forscher in Dokar um Rat fragen.«

Alle Spekulationen über den Sinn dieser Vorladung, die in Casdans Kopf hin und her getanzt waren, zerfielen zu Staub.

»Dokar?«

Mehr fiel ihm nicht ein. Dokar war eine Legende, ein Stück Geschichte aus der Zeit von Ganz Früher: der zweite Kontinent des Planeten, weit weg, auf der anderen Seite des Ozeans. Die Lehre war, dass er in den Wirren der Großen Katastrophe untergegangen war. Ein weißer Fleck auf der Landkarte. Verschwunden. Vergessen.

Und nun sprach der Gelbchef von diesem weißen Flecken als wäre er real, als könnte es dort jemanden geben, von dem

er sich Unterstützung erhoffte. Jemanden, der schlauer sein sollte als all die klugen Köpfe von Yazahaan, die sich seit Jahrzehnten die Zähne an Problem 73 ausbissen.

Der Gelbchef lehnte sich zurück und lächelte nachsichtig. »Das ist ein neuer Gedanke, nicht wahr? Gewöhn dich lieber schnell daran. Wir haben nämlich dich ausgewählt, den Kontakt zu den dokarischen Forschern aufzunehmen.«

»Mich?«

Das war verrückt. Verrückt und völlig unlogisch. »Dokar? Ich dachte, die gibt es nicht mehr? Und wie soll ich – haben wir eine Telefonnummer von denen?«, stammelte Casdan.

»Mach dich nicht lächerlich!« Der harte Tonfall war in Modresis Stimme zurückgekehrt. »Du hast schließlich einen Computer, oder?«

Casdan nickte hilflos. Was sollte der ihm dabei helfen?

Modresi seufzte. »Du kannst das ja nicht wissen: Das Netzwerk, das wir heute für die Kommunikation innerhalb Yazahaans verwenden, funktionierte Ganz Früher auch über den Ozean hinweg.«

»Davon habe ich gehört!«, unterbrach ihn Casdan aufgeregt, ohne daran zu denken, wie unhöflich das war. Hier war er wieder auf vertrautem Boden. An der Universität war es eines der beliebtesten Gerüchte gewesen: Ein starkes, schnelles Netzwerk bis in die entferntesten Winkel der Welt. Nicht das träge Kabelsystem, das zwar innerhalb der Stadtgrenzen Zerenis halbwegs flott lief, in den äußeren Provinzen jedoch quälend langsam war.

»Na siehst du. Die Langstreckenkommunikation lief über Satelliten, bis hinüber nach Dokar. Die Satelliten sind noch da, und, wie wir glauben, funktionsfähig.«

Wer ist wir?, meldete sich die kleine Stimme unerwartet. Er und die Chefs von Blau und Rot? Vielleicht der Direktor? Oder jemand aus dem Mondministerium?

Aber die Idee klang spannend.

»Soll ich versuchen, das alte Netz zu reaktivieren?«

»Alles längst erledigt. Dazu braucht man Spezialwissen. Du wirst alle Informationen bekommen, die du benötigst, um dich von deinem Rechner aus in das Netz einzuwählen.« Wieder eine Pause, dann: »Du sollst mit anderen Forschern sprechen. Ihnen unser Problem schildern. Herausfinden, ob sie eine Lösung dafür haben.«

Er sollte was? Mit Leuten auf einem fremden Kontinent reden? Das war doch sicher eine Aufgabe für jemand anderen! Politiker. Offizielle. Jemand von oben. Man schickte doch keinen kleinen Wissenschaftler zu einem Land, das offiziell gar nicht mehr existierte!

Casdan fühlte ein leichtes Frösteln, während die kleine Stimme schon weiterdachte: *Wie soll man denn so ein Gespräch beginnen, falls man überhaupt jemanden zu sprechen bekommt? Und kann es überhaupt sein, dass Dokar noch existiert? Und wieso wissen wir nichts davon?*

Die Gedanken purzelten nur so durch seinen Kopf, und ohne es zu merken, hatte er angefangen, an seinem Daumen zu knibbeln.

»Weiß die Regierung davon?« Die Frage rutschte ihm heraus, bevor er es sich richtig bewusst war.

»Die Regierung? Mach dich nicht lächerlich!«, rief der Gelbchef wieder aus. Und später fiel Casdan auf, dass das sowohl ja als auch nein bedeuten konnte. »Das ist eine besondere Aufgabe, Casdan, dessen musst du dir bewusst sein!«

Bin ich, das ist ja das Problem.

»Niemand darf davon erfahren. Dein Team nicht, dein Teamchef nicht, der Abteilungsleiter nicht. Alle Berichte ausschließlich mündlich, zu mir. Verstanden?«

Casdan nickte unsicher. Was für Berichte? *Hilfe, das ist zu groß für mich!*

Der Gelbchef öffnete eine Schublade in seinem Schreibtisch und holte einen braunen Umschlag heraus.

»Hier steht alles drin, was du brauchst, um Kontakt aufzunehmen. Wenn alles gut geht, hast du am Ende eine direkte Verbindung zu einem dokarischen Forscher.«

Wenn alles gut geht. Und was, wenn nicht?

Auch wenn es ein gefährlicher Satz war, er musste ihn sagen: »Ich weiß nicht, ob ich diesen ehrenvollen Auftrag annehmen kann.«

Modresi hob die Augenbrauen. »Das steht überhaupt nicht zur Debatte, mein Junge. Es ist dein Auftrag. Punkt.«

So war das also. Das hätte er sich ja denken können. Gab es denn keinen Weg hier raus?

»Warum eigentlich ich? Gibt es nicht bessere, geeignetere, erfahrenerere...?«

Der Gelbchef zuckte gelassen mit den Schultern. »Sicher. Aber dein Persönlichkeitsprofil passt.«

»Mein was?« Seit wann hatte er ein Persönlichkeitsprofil? Er war doch nur ein Wissenschaftler!

»Die Berichte über dich deuten eine gewisse Flexibilität an, was die gängige Lehrmeinung betrifft.«

Casdan war sich sicher, dass das nicht gut war. Deshalb protestierte er: »Aber ich habe doch niemals ... war immer ganz korrekt ... « Er brach ab, als er die amüsierte Miene des Gelbchefs sah, und fühlte wieder, wie sein Gesicht heiß wurde.

»Keine Sorge, mein Junge. Alles bestens. Du hast jetzt einen spannenden Auftrag, der dir, wenn er gelingt, unglaublichen Ruhm einbringen wird. Du darfst nur keinen Fehler machen.« Auf einmal war sein Gesicht wieder ernst. »Denk immer daran: Niemand darf davon erfahren! Wenn du dich verplapperst, kriegst du mächtig Ärger von oben!«

Wenn der Sektionschef schon »oben« sagte. Und »kriegst *du* mächtig Ärger«, nicht »wir«. Modresi würde ihn im Falle des Falles nicht decken, soviel war klar.

Der Gelbchef hielt ihm den Umschlag hin. Langsam streckte Casdan die Hand aus. Das Knistern des dünnen Papiers klang laut in dem auf einmal stillen Büro.

Als wäre er von einer schweren Bürde befreit, seufzte Modresi auf und lehnte sich entspannt in seinem Stuhl zurück. Er lächelte auch wieder.

»Nun lauf, mein Junge und mach dich an die Arbeit. Ich melde mich in ein paar Tagen wieder bei dir. Viel Glück.«

Casdan starrte ihn an. Sollte er gehen? Ohne weitere Erklärungen?

»Aber«, sagte er schon wieder, »was soll ich denn unten sagen? Ich muss doch zum Chef und zum Kleinchef ...« Das letzte war ihm herausgerutscht, bevor er denken konnte.

Der Gelbchef grinste, ja, er grinste tatsächlich ziemlich hämisch. Dann wurde sein Gesichtsausdruck wieder offiziell. Er wischte mit der Hand durch die Luft, als wollte er eine Fliege verscheuchen, und erklärte: »Du gehst direkt in dein Büro. Um die Informationspolitik kümmert sich meine Sekretärin. Bis bald, Casdan.«

Es schien, als sei er endgültig weggeschickt.

Er murmelte also einen halbherzigen Gruß, schob den Umschlag zwischen die Papiere, die er mitgebracht hatte, stand auf und verließ den Raum. Die Sekretärin schaute nicht einmal auf, als er ihr einen guten Tag wünschte.

Casdan machte sich auf den Weg zurück zu seinem Büro, abwärts über Treppen und noch mehr Treppen, auf denen er glücklicherweise niemanden traf. Als er den kleinen Raum erreicht hatte, in dem er fortan geheime Dinge tun sollte, schloss er sorgfältig die Tür, setzte sich an seinen Schreibtisch und starrte auf den ungeöffneten Umschlag in seiner Hand. Sein Großvater fehlte ihm auf einmal sehr.